

Ausgewählte Gedichte

von

Alfred de Vigny

übertragen

von

Johannes Karsten.

Mit einer biographischen Charakteristik.

Bremen, 1878.

Verlag von J. Böhmann's Buchhandlung.

U. L. Fr. Kirchhof & Co.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Biographie	I—LX
Moses	1
Glegie	6
Der Nachtwandler	9
Der Schnee	11
Das Horn	14
Dolorida	18
Frau von Soubise	23
Der Kerker	29
La Serieuse	40
Der Trappist	51
Das Unglück	59
Die Schicksalsschwester	62
Der Schäferfarrren	68
Die Drafel	81
Die Wilde	85
Simson's Jorn	93
Der Wolf stirbt	98
Die Flöte	102
Der Delberg	108
Die Flasche im Meer	114
Ballgespräch	122
Geistergruß	129



Der Schäferkarren.

An Eva.

Empfindest Du, Freundin, die Schwere der Tage
So lähmend, wie ich, der verwundete Aar;
Und ist für Dich, Eva, das Glück eine Sage,
Die Welt eine Wüste, das Grübeln Gefahr;
Und blutest auch Du aus verheimlichten Wunden,
Und hast keinen Zuruf der Liebe gefunden,
Die Stern in der Dämmerung des Lebens Dir war;

Und fühlst Du, wie Dich auf den Leidensgaleeren
Die Kugel des Sträflings zu Boden fast drückt;
Und bist Du verurtheilt, wie ich, zum Entbehren;
Und standest Du schon an der Brüstung gebückt,
Um rasch zu vertauschen in rettenden Fluthen
Ein Dasein voll Elend mit Todesminuten;
Und ist Dir, Dich selbst zu besiegen, geglückt;

Und bist Du, in lautlosen Schmerzen errathen,
Dem Blicke der Menge erschrocken entflohn,
Zu Spähern, wo nicht Dir die Wege vertraten
Der Antheil, die Neugier, die Lüge, der Hohn;
Und, falls man Dich ahnen ließ, daß Deine Zähnen
In sündigen Nächten die Träume verklären
Des Lüstlings, und Dich seine Pläne bedrohn:

Dann flüchte, Du Meise, in unausgespähte
Verstecke, wohin Dir nicht folgt das Begehr,
Und blicke zurück auf die Schlingen der Städte,
Gerettete, nur wie auf Klippen umher!
Es bieten, zur Zuflucht vorm Menschengewühle,
Der Bach seinen Spiegel, der Wald seine Kühle,
Der Berg seine Klust, seine Inseln das Meer.

Schon senkt sich der Abend. Erwartendes Schweigen
Vereinigt die Schöpfung. Dein harret die Natur.
Die Hügel verschwimmen; die Lilien neigen
Die Häupter; ein Nebel verhüllt, mit der Flur,
Die mächtigen Säulen des Waldes; die Weide
Umfaltet die Welle mit ihrem Geschmeide
Gleich einem Altartuch, wie perlige Schuur.

Der Schleier der Dämmerung verhüllt schon im Thale
Den Teppich der Blumen, des Rasens Smaragd,
Die schüchternen Binsen am Quell mit dem Strahle,
Bis er an den Saum der Gebirge sich wagt.
Nun macht er die Ufer, die Klüften unkenntlich,
Die Meeresgestade; und öffnet dann endlich
Die nächtlichen Blumen, für die es nun tagt.

Hier oben am Berg, auf entlegenster Haide,
Wohin sich der Fuß nicht des Jägers verirrt,
Hier wohnen nur ich, und der Schäfer der Weide;
Doch kommt nur des Nachts mit der Herde der Hirt.
Komm' her, wo Dich Stille, Dich Frieden umschattet;
Hier wollen wir wallen; und bist Du ermattet,
So hol' ich den Karren, der Ruh'statt Dir wird.

Braun glänzt er von Farbe; leicht läßt er sich vollen;
Er ist nur so hoch, wie Du selber es bist;

Er bietet ein Obdach. Geliebte, wir wollen
Im Karren verträumen die Stunden der Frist;
Und still die Gedanken, die immer zerstreutern
Im Lichte des Tages, auf Blumen und Kräutern
Dort sammeln. Welch' lockende Aussicht das ist!

Ich könnte, befehlst Du, den Schneeregionen
Der ewigen Dämmerung mein Dasein vertrau'n;
Ich würde mit Dir in gesüchteten Zonen
Beständiger Gluthen die Hütte mir bau'n;
Wir ließen vom Sterne des Zufalls uns leiten.
Was kümmert die Welt uns, die Sitte der Zeiten?
Geheß sei die Lanze der ersten der Frau'n! — — —

O mächtige Zeit, wo dem Menschengebote
Das schnaubende Dampfroß selbst fügen sich muß.
Es stehe der Engel der Rettung am Schloße,
Im Tunnel, vorm Fels, überdonnert's den Fluß.
Sich nährend vom Dampf seiner zischenden Kessel,
Erreicht es die Städte, zerbrechend die Fessel
Des Raums, und enteilt dann mit feurigem Lauf.

Ja, glaubt mir, es ebnet ein Engel die Pfade
Mit flammendem Schwerte, Gefährdete! Nein,
Nicht menschliche Ohnmacht, die Allmacht der Gnade
Des Ewigen führt Euch zum Ziel nur allein.
Bewacht nicht Sein Auge die Dämpfe, die Kohlen,
Die Räder: so seid Ihr dem Zufall befohlen,
Dem Glück, dem vom Rinde geschleuderten Stein.

Noch hat nicht der Mensch alle Launen ergründet
Der rüdtischen Mächte des Dampf's, und vertraut
Der Elementarkraft, erst halb ihm verbündet,
Die Eltern, die Gattin, die Kinder, die Braut.

Dem Feuerroß, gleichend dem glühenden Stiere
Des Phalaris, liefern sie selbst sich und ihre
Geliebtesten Pfänder als Opfer. Mir graut!

Indessen man muß sich dem Zufall verbinden.
Der Schlachtrupf, womit man soweit sich gebracht,
Heißt: „Vorwärts!“ Es regnet ja Gold aus den
Schlünden,
Das magische Rohr ward ergiebigster Schacht.
Verringerte Räume sind auch Capitale;
Man kämpft mit dem Eisen, wie sonst mit dem Stahle,
Um's Dasein, und spielt mit der launischen Macht.

Trotzdem sei der frevelude Vorwitz gepriesen,
Der rasch uns befördert nach Ost und nach West,
Und welcher im Dienst des gebändigten Riesen
Bisher nicht erschöpft der Erfindungen Nest;
Weil dieser Erfinder, Mercur mit dem Stabe,
Der Liebe auch ihre gefährdete Habe
Im Flug zu erreichen, die Aussicht beläst.

Doch nur, wenn ein Freund, welcher stirbt, im Gebete
Dich fordert; nur wenn zum Turnier ihre Schaar
Die Wissenschaft lockt, und im Klang der Trompete
Das Land seine Krieger; wenn, die Dich gebär,
Nicht, ohne den Segen der Mutter zu spenden,
Den Schmerz uns erspart, ihren Lauf zu vollenden,
Vertraue dem Dämon Dich ohne Gefahr!

Vermeidet die Bahnen, auf denen betrogen
Man stets um den Reiz einer Reise nur wird!
Man fliegt, gleich dem Pfeile, entsendet vom Bogen
Des Schützen, der rauschend die Lüfte durchschwirrt,

Zum Ziele, vom Punkte des Ausgangs entschossen,
Und schaut nur die Gegend, im Umriß zerfloßen,
Im Fluge, durch Nebel, von Schäumen umflirt.

Man sieht keine Renner, die wiehernd frohlocken
Und Funken entstampfen, hört keine Schalmel;
Es knarrt nicht die Achse, man lauscht nicht den Glocken,
Kein fröhlicher Wanderer geht singend vorbei.
Man hält nicht verlegen an Kreuzung von Wegen,
Es kommt uns kein Freund mehr vermuthlich entgegen,
Man hofft nicht, daß Abends am Ziele man sei.

Mit eisernem Band ist die Erde umzogen,
Und, was ihm im Wege stand, rucklos geschleift.
Man fliegt durch die Welt und wird selber verflogen,
Weil rasch man vorüber muß, weil man nur streift.
Auch keine Erwartung mehr, kein Ueberraschen!
Nur ängstliche Sorge, den Platz zu erhaschen,
Den man auf den Zwangruf der Peise ergreift.

Man kann, bei zusammengewürfelter Masse,
Dem Spiel seiner Träume sich nicht mehr vertrau'n.
Es zwingt uns der Raum, daß ins Auge man fasse,
Was lieber man oft sich ersparte, zu schau'n;
Es zwingt das Geschaute, verwirrt zu durchdenken,
Worauf die Gedanken Einsteigende lenken:
Die Mimik, der Gleisner, der Schwätzer, der Faun.

O Dichtkunst, Bewahrerin hehrer Gedanken,
Du Perle des Geistes, nicht laß Dich, entdeckt,
Vom Ziele verschrecken, und wolle nicht wanken,
Bis Du Deine heilige Sendung vollstreckt.

Stets reizte der Glanz auf der Stirn des Erfor'nen
Zum Hohne, zur Spottsucht die mit ihm Gebor'nen,
Zur Läst'ring den Pöbel, der Alles besleckt.

Nicht wolle das Volk sich zu fassen bemühen
Die Gluthen der Fackel, im Dichter entloht,
Die in ihm ein doppeltes Leben versprühen. —
Es bringen auch göttliche Fackeln den Tod:
Die Sonne des Himmels, die Liebe, das Leben;
Doch sie zu verlöschen, fühlt keiner Bestreben;
Man liebt sie, wenn tödtlich auch durch sie bedroht.

Die Muse gesteh' beschämt, ihr gebühre
Das spöttische Lächeln, was längst sie erfuhr.
Dem seit sie, geschändet, im Schmutz der Satyre
Sich wiedererkennt, wurde Meineid ihr Schwur.
Sie sammelt am Markt, nach dem kleinsten Gebote,
Im fliegenden Blatt, im Traktat, in der Zote
Sich Gaben, und bettelt um Almojen nur.

Weshalb, o Entsprößne des Lichts, Dyrpeide,
Hast Du Deine Keuschheit nicht länger bewahrt?
Du locktest dann nicht mit zweideutigem Liede
Den Pöbel der Gasse, dem Du Dich gepaart;
Du trügest dann keine entstellenden Male;
Du härtest Dir selber und uns Madrigale
Und epigrammatische Spizen erspart.

Der alte Priap, der von Tejos, der's wagte,
Daß er, als der Erste, den Schleier Dir hob,
Er tändelte mit Dir, und zürnend versagte
Dein Stolz sich dem Greise nicht, eitel darob;
Dich schauderte nicht, seinen Kuß zu ertragen.

Dann holte Horaz Dich zu seinen Gelagen;
Dann Voltaire, auf dessen empfehlendes Lob.

Bestalin, seitdem Du so falsch Dich verstanden,
Verließ Dich die Schaar, die Dir Dauer versprach.
Der Geist bricht die Fesseln, die Dir ihn verbanden;
Und Dichter zu heißen, ist heut' eine Schmach.
Es wuchern mit Deinen Gedankenschmutz, Phryne,
Der Held der Reclame, der Mann der Tribüne,
Indeß der Erwählte im Zorn mit Dir brach.

Mit Grazie besteigt der Tribun die Tribüne,
Worauf er vergänglichen Ruhms sich erfreut;
Er schmeichelt, damit er gewinne, durch klühe,
Ermunternde Phrasen der Meinung von heut';
Die Masse, gedrückt an die niedrigen Wände,
Gewährt ihm nicht spärlich der Billigung Spende,
Bevor sie sich, ihn zu vergessen, zerstreut.

Dort wird das Orakel der Zukunft erlassen
In Weisungen, die nur verhüllt man vertraut,
Denn mühsam nur kann es die Gegenwart fassen;
Es wird am uns rettenden Staate gebaut.
Den Schrecken im Blicke, womit ihre Frauen
Den Zug, der vorbeifaußt, noch immer beschauen,
Wird dort auf die Gründer der Neuform geschaut.

Der Bauer schilt, daß man entlaufen den Pflügen
Zur Wahl des Vertreters, der selbst sich vertrat;
Indeß Religionen, in mächtigen Zügen,
Als Irrthum bestätigt ein Tagsadvokat.
Er, welcher nicht Gott glaubt, glaubt Sich zur
Genüge.

Dich will er, o Dichtkunst, verbannen als Lüge;
Er findet für Dich keine Stelle im Staat.

Dich, die Du das Feuer erhab'ner Gedanken
In glänzender Fassung der Nachwelt bewahrst;
Und mild um den Trost Deiner Schätze im Schwanke
Der Meinung des Tags die Verzweifelnden scharfst;
Dich, die Du das Große, was spurlos verklungen
Stets ohne Dich wäre, mit tönenden Zungen
Im Spiegel der Dichtung noch einmal gearbst:

O Dichtkunst, Erlöserin, deren wir harren,
Erstehe von Neuem im Bestagewand! —
Ach, könnt' ich erwecken Dich hier aus dem Karren,
Wie einst der Erlöser bei Hirten erstand!
Es dämmert! Doch kommt, ist die Dämmerung ver-
gangen,
Die Zeit, von der Sonne zurückzuempfangen
Dich Muse, die frech uns die Dämmerung entwandt.

Die kindischen Völker im Schlummer erwecken
Signale der Zukunft. Sie schaum sich, erwacht,
Umwachsen im Schlafe von dornigen Hecken,
Sie rühren die Arme, sie lichten die Nacht;
Und ist auch noch nicht alles Unkraut vertrieben,
So haben sie doch schon, — wach sind sie geblieben, —
Vereint eine mächtige Lücke gemacht.

Die Menschheit bekämpft, nach erkanntem Gesetze,
Im ewigen Fortschritt den Stillstand als Feind.
Es bergen die Welten des Geistes die Schätze,
Mit denen Unmögliches möglich erscheint.
Dem Höchsten die Ehre! Der Herr ist der Meister;

Er waltet! Es bleibt Sein Gesetz unsrer Geister
Verband, wie der Raum unsre Körper vereint.

Sprich, Eva, wer bist Du? Und ward Dir erschlossen
Der Grund deines Wesens? Der Zweck unsres Sein?
Verstehst Du die Lehre, daß seit sie genossen
Vom Baum der Erkenntniß, sich Menschen entzwei'n?
Das Schlimmste vom Schlimmen, das Schwerste vom
Schweren,

Es ist das einander nicht können Entbehren.
Das nicht von einander sich können Befrei'n.

Und weißt Du, weßwegen der Höchste dem Manne
Die Männin am Schlußtag der Schöpfung gesellt?
Damit er verfall' dem sittlichen Baume
Der Herrscherin, die er als Herrscher erhält;
Und daß er geläuterter könne sich schauen
Im Spiegel der Seele der einen der Frauen,
Die redend ihn fesselt, und fesselnd gefällt.

Dem Worte des Weibes ward Allmacht gegeben,
Und Blitz ihren Augen, so wetterhaft klar,
Daß einst sie dem Tod, der Vernichtung vom Leben,
Ein Weiser verglich, und der Weiseste zwar.
Nie läßt sich durch Gründe das Weib überzeugen;
Und leichter ihr Herz, als ihr Urtheil, sich beugen
Durch Schläge des Schicksals. Das Schicksal ist wahr.

Dein Denken ist sprunghaft, Weib, gleicht der Gazelle;
Doch ist es nicht sicher im Gange, wie sie.
Der Kiesel am Boden, die blendende Helle
Des Tages ermüden Dir Augen und Kniee.

Nicht kannst Du geduldig und furchtlos Dich ranken
An Auszudurchdenkendes. Du hast Gedanken;
Doch einen Gedanken, den hattest Du nie.

Indessen verwirrst du das kalte Erwägen
Der Männer; und wie in der dämmernden Nacht
Der Kirchengewölbe das zitternde Regen
Der Lüfte die Klänge der Orgel entfacht:
So lehrt auch das Unglück dem Weibe, den Schwingen
Der Seele des Mannes Empfindung entringen;
Sie faßt seine Hand, und er folgt ihrer Macht.

Dir ward es verlieh'n, uns zu deuten die Klage
Der Menschheit, die leise schon anklingt, wie Droh'n.
Im Materialismus der jetzigen Tage
Erkennst Du die Krise der künftigen schon.
Es kann sich geschichtlicher Greul wiederholen.
Schon mahnt uns ein Schreckbild mit blutigen Sohlen
Zur schleunigen Umkehr: die Revolution!

O flüchte, so lang es noch Zeit, in die Räume,
Wohin das Verhängniß den Freund Dir geschickt.
Der Wald ist ein Tempel; die Kuppel der Bäume
Umwölbt ihn, von Weitem schon lockend erblickt.
Es wiegt sich der Vogel auf dustender Blume;
Ihr Duft, und sein Sang, sind ein Opfer, zum Ruhme
Der Einen, für die sich der Nasen bestickt.

Ich werde die Schöpfung begreifen erst lernen
Durch Dich, da von nun an mein Blick sie erschaut
Mit Deinen in Augen verwandelten Sternen,
Aus denen der Abglanz des Himmels mir blaut.
So laß mich nicht, Freundin, Dich länger entbehren,

Und mit der Natur nie allein mich verkehren;
Ich fürchte sie, weil sie zu viel mir vertraut.

Sie hat mir verrathen: „Ich bleibe die Bühne,
Die selten zur Posse die Menschheit beritt.
Die Welt ist die Sünde, und ich bin die Sühne;
Ich sehe sie leiden, und leide nicht mit.
Kaum hör' ich in meinen geheiligten Hallen
Die Seufzer, doch öfter die Hymnen erschallen;
Ich läutere die Seele, die Frieden erstirt.

Nicht trag' ich den Menschen. Mit schweigender
Kälte
Ertrag' ich den Knäu'l dieser Ameisen nur.
Ich tilge die Brut, der als Mutter ich gelte;
Sie huldigen mir, ich verwerfe den Schwur.
Mein Winter vermindert den Schwarm zur Genüge,
Mein Frühling erzeugt ihn. Nationen sind Püße;
Wer kennt ihre Namen? Wo blieb ihre Spur?

Ich habe, Verwegene, mit flatterndem Haare,
Bevor Ihr gekommen, gegrübelt, geträumt.
Ich war eine Wiege, Ihr macht mich zur Bahre,
Ihr, die Ihr im Lauf nach dem Ziel es versäumt.
Ihr folgt dem Verhängniß und redet von Thaten;
Ich war ein Mysterium, Ihr habt mich errathen;
Ein Kleinodgewölbe, Ihr habt mich geräumt!

So sprach sie, und täuscht sich, sie könne entbehren
Den Menschen, der ihre Mysterien verrieth;
Und welcher, verwehend in Wäldern und Meeren,
Als Staub selbst noch ihre Befruchtung vollzieht.
Ich jagte den Augen, die Neiz an ihr wähen:

„Trug! wendet die Blicke. Trug! wendet die Thränen
Auf Zauber, die zweimal die Erde nicht sieht!“

Mir bot die Natur aus geplündertem Schätze
Das Schönste. Sie hat Dich, als sie Dich erschuf,
Vollendet. Komm, Liebliche, komm' zum Ersatz,
Komm' auf das Gebirge zu diesem Behuf!
Dein Lächeln, Dein Trauern, Dein Flüstern, Dein
Schweigen,
Dein Herz, Deine Seele, Dein sinnendes Neigen
Des Hauptes, mir widm' es; komm', folge dem Ruf!

So lebe Natur, und belebe auf's Neue,
Erstorben, Dich wieder in stetem Vergang.
Ich scheid' von Dir ohne Wunsch, ohne Neug;
Beherrsche den Menschen nur, der Dich bezwang!
Trog all' Deiner Schätze, Gefühllöse, wähne
Dich arm. Du bist ärmer vor Gott, als die Thräne,
Die stumm sich der Hoheit des Schmerzes entrang.

Nicht tausch' ich um Deine gesammten, dem Geiste
Erschloßnen Gebiete das ärmste Gefühl;
Mehr ist, als Vernunft, mir Empfindung, das
Meiste! — —

Komm' Eva, zum Karren mit schwellendem Pfühl;
Und wenn wir betrachten hier Oben von ferne
Den Wettlauf der Menschen, den Wandel der Sterne,
Dann fasse die Hand mir und rufe: „A sy!“

Der Welt, die uns nichts als Enttäuschung ge-
boten,
Verbleibt unser Schatten. Wir sitzen hier traut,

Und widmen die Stunden des Abends den Todten,
 Wenn Dir nicht vorm Blick in die Ewigkeit graut.
 Dann hören wir Klänge, nicht irdisch erklingen;
 Wir müssen noch kämpfen, sie haben errungen;
 Wir müssen noch glauben, sie haben geschaut!

Die Orakel.


 ent reden die Orakel auf den Gassen;
 Dem Wanderer zeigt der Wanderer sie im Geh'n.
 Längst prophezeit' ich aus den Wolkenmassen
 Den Blitz; allein der König, der Ideen
 Vertraut, befolgt, statt besserem Rath zu danken,
 Die Politik des Hin- und Widerschwanken;
 Hört nichts, versteht nichts und will nichts verstehen.

Es war im Jahr, wo ihm der Mann im Traume
 Beim Mahl das „mene!“ an der Mauer wies.
 Und er erwacht, sieht sich allein im Raume
 Und ruft die Treuen, die er selbst verstieß.
 Die Zeit der mageren Kühe war gekommen;
 Doch Rath hat Pharao nicht angenommen,
 Der sich durch keine Zeichen warnen ließ.

Er hatte, tobbedroht, der Menschen Städte
 Als Flüchtling einst durchirrt, Ulyssen gleich.
 Er, der sich, wie Ulyß, mit Phrasen blähte,
 Baut auf den Sand der Volksgunst Thron und Reich;
 Doch eines Morgens war sein Reich verschwunden.